



## Ute Diehl **Schnelligkeit als Methode – Günther Förgs Tupfenbilder als Bekenntnis zum Unfertigen**

Günther Förg hat immer in Serien gemalt: Bleibilder, Farbfeldkompositionen, Gitterbilder, Tupfenbilder. Wenn er das Gefühl hatte, dass es genug war, fing er etwas radikal Neues an. Die Ideen sollten sich nicht in der Routine verbrauchen. Er begann sein Studium 1973 an der Münchner Akademie in einer Zeit, als die Malerei durch die Erweiterung des Kunstbegriffs in die Krise geraten war. „Hört auf zu malen“, forderte Jörg Immendorff, machte aber selbst weiter und malte 1973 das Bild „Wo stehst Du mit Deiner Kunst, Kollege?“ Günther Förg antwortete ihm ein Jahr später mit einer Ausstellung von sechs monochrom grauen Bildern. Er hatte sich für eine radikale Reduzierung der Kunstmittel entschieden und war mit einem in Grau getunkten Schwamm über die schwarze Grundierung gefahren. Diese Bilder, die aussahen wie schlecht abgewischte Schultafeln, seien aus einer gewissen Verweigerungshaltung heraus entstanden, sagte Förg später. Sein Vorbild war der US-Maler Robert Ryman (1930–2019), Vertreter des Minimalismus.

Die Minimal Art führte Förg dann ab 1978 mit seinen Wandmalereien, großen Farbflächen als vertikale oder horizontale Wandhalbierungen, fort. Seit seinen Münchner Jahren benutzte er die unterschiedlichsten Bildträger wie Nessel, Sperrholz oder das zwischen Grau und Blau changierende Walzblei aus der Dachdeckerei, auf dessen glatter Oberfläche er ohne Vorbehandlung die Farbe zügig und lasierend auftragen konnte. Die Pinselstriche blieben sichtbar. Mit den Bleibildern wurde Förg in den 1980er-Jahren zum Malerstar. Die Nachfrage kam vor allem aus Amerika, was den Künstler zu der Bemerkung veranlasste: „Ich habe ganz Amerika verbleit.“

Er fing wieder bei null an, malte in den 1990er-Jahren Fenster- und Gitterstrukturen auf Leinwand, die dann durch eine neue Phase fast impressionistisch anmutender Tupfenbilder abgelöst wurden. Wie das vorliegende Gemälde zeigt, haben sich die Raster und geometrischen Flächen, die Förg sein ganzes Künstlerleben im Kopf hatte, fast vollständig aufgelöst. Nur ein schwach erkennbares Liniensystem hält noch die Farbflächen zusammen, die der Maler lässig über die weiße Leinwand ohne Hintergrundfarbe verteilt, wobei durch die einzelnen neben- und übereinander angeordneten Farbtöne das Bild einer Partitur entsteht. Vertont würde es eine gedämpfte Musik ergeben, denn Förg verwendet lauter gedeckte Farben wie Dunkelrosa, Rehbraun, Dunkelgrün, Ocker, Hellgrau, ein paar Spuren Violett und setzt alle vier- oder fünfmal in gleicher Größe ins Bild, wobei Schwarz überwiegt.

Die Farben legte er vor Malbeginn fest und änderte oder ergänzte sie dann während der Malaktion nicht mehr. Er war ein Schnellmaler und zog jedes Bild in einem durch. Die Idee zu den sogenannten Tupfenbildern soll ihm beim Aquarellmalen gekommen sein, wo durch das Abstreifen überflüssiger Farbe vom Pinsel bunt gefleckte Blätter entstehen. Getupft hat er allerdings nicht, sondern eher Schriftzeichen hinterlassen. Das Auf und Ab des Pinsels ist deutlich sichtbar. Günther Förg hatte eine große Abneigung gegen Ölmalerei, schon wegen der Leinwand, die man grundieren muss, und zuwider war ihm auch der Geruch von Öl und Lösungsmitteln. „Das riecht alles zu stark nach Kunst“, sagte er. Sein bevorzugtes Malmedium war Acryl, aber ganz zufrieden war er mit dieser „Industrietunke“ auch nicht, und so benutzte er hin und wieder Öl, „um etwas Tiefes hinzukriegen“. Bei unserem Bild hat er sich nicht entscheiden können und beide Malmittel verwendet.

Nach den vielen düsteren Farbtafeln kam in der letzten Malserie des Künstlers ganz unerwartet gute Stimmung auf, und vorher nie gesehene Farbtöne hatten Zutritt, dann hörte Günther Förg 2010 nach einem Schlaganfall mit dem Malen auf und starb 2013. Für Rudi Fuchs, der ihm 1995 seine erste große Retrospektive im Stedelijk Museum in Amsterdam eingerichtet hatte, war Förg „der letzte große Künstler der Moderne“.

## 23 Günther Förg

Füssen 1952 – 2013 Freiburg

Ohne Titel. 2007

Acryl und Ölkreide auf Leinwand. 201 × 240,3 cm (79 1/8 × 94 3/4 in.). Oben links mit Kreide in Schwarz signiert und datiert: Förg 07. Auf dem Spannrahmen zwei Etiketten der Galerie Almine Rech sowie ein Etikett mit den gedruckten Werkangaben und der Archivnummer. Das Gemälde ist unter der Nummer WVF.07.B.0254 im Archiv des Estate Günther Förg registriert. [3117]

Provenienz

Privatsammlung, Deutschland (in der Galerie Bärbel Grässlin, Frankfurt a. M., erworben)

EUR 400.000–600.000

USD 449,000–674,000

Ausstellung

Günther Förg. Knokke, De Brock Gallery, 2010

Literatur und Abbildung

Rudi Fuchs: Günther Förg – Back and Forth. Köln, Snoeck Verlag, 2008, Abb. S. 129

Wir danken Herrn Michael Neff vom Estate Günther Förg für die freundliche Bestätigung der Authentizität dieser Arbeit.

